

Helmut Ortner Der Mann, der Papier liebt

25.08.2012 · Er hat keine Berater, keine Mitarbeiter, ist dennoch erfolgreicher Unternehmer. Helmut Ortner schreibt Bücher und entwickelt Zeitungen. Die Ideen hat er beim Radfahren.

Von CONSTANZE KLEIS



© RÖTH, FRANK

Kunstfreund vor Kunstwerk: Helmut Ortner im Frankfurter Städel, im Hintergrund ein Bild von Hermann Nitsch.

Gerade erst ist er wieder einmal hundert Kilometer am Rhein entlanggeradelt, nur mal so zum Spaß. Keine große Sache. Nicht für Helmut Ortner, der in seiner Jugend mehrfach Radrenn-Hessenmeister und Frankfurter Straßenmeister war. Ein Leben ohne Rennrad? Kaum vorstellbar, sagt der Zweiundsechzigjährige, der jedes Jahr mehr als 7000 Kilometer auf dem Zweirad fährt. Wenn er nicht gerade schreibt oder Printmedien überarbeitet.

Fast 100 Magazine und Zeitschriften hat der Journalist und Autor bislang überarbeitet oder gleich ganz neu entwickelt und mehr als 30 Bücher veröffentlicht. Es sind erzählende Sachbücher, die sich vorwiegend mit zeitgeschichtlichen Themen befassen, Bücher wie „Sacco und Vanzetti. Zwei Italiener in Amerika. Ein Justizmord“ oder „Der Hinrichter. Roland Freisler - Mörder im Dienste Hitlers“. Sein vielleicht wichtigstes und sicher bekanntestes Buch ist das über Georg Elser: „Der Mann, der Hitler töten wollte“. Unlängst ist es in der zehnten Übersetzung erschienen, in den Vereinigten Staaten von Amerika, und dort gleich unter die Top 100 gekommen - eine absolute Ausnahme für ein deutsches Werk.

„Immer Umwege gegangen“

Jetzt könnte das Gespann von Mann und Rad eine perfekte Metapher abgeben: für die Mühen des Aufstiegs, für das Zähnezusammenbeißen, für den Verzicht, der mit Erfolg belohnt wird. Wäre aber alles falsch. Zum einen steht, wie er selbst sagt, das Rad für ihn höchstens für geistige Freiheit, für die perfekte Gelegenheit „zur Reflexion, Kompensation, zum Umdenken und zur Ideenfindung“. Zum anderen verkörpert der in Burghausen an der Salzach geborene Ortner die Antithese zu vielen

gängigen Erfolgsmythen: dass die Gerade die geometrisch korrekte Form einer ordentlichen Karriere darstellt; dass man es mit furchtloser Eigenwilligkeit allenfalls bis hinter das Steuer eines Taxis schafft. Oder dass man ohne wenigstens einen Praktikanten zu beschäftigen, ohne einen Twitter- oder Facebook-Account zu haben, praktisch gar nicht existiert auf dem Planeten *Business*.

Bei Helmut Ortner war und ist immer alles anders. „Ich bin nie auf den Hauptstraßen unterwegs gewesen, bin immer Umwege gegangen“, sagt er. Das mag auch an seinen unkonventionellen Eltern gelegen haben, die mit den beiden Söhnen von Bayern nach Frankfurt-Höchst umsiedelten, als Helmut sieben Jahre alt war. „Mein Bruder und ich konnten uns in jeder Weise frei entwickeln.“ Allein als sich der Termin der Kommunion nähert, nimmt der Vater sanften Einfluss. Er bietet als Alternative ein Paar Fußballschuhe, die Adidas La Plata. „Natürlich habe ich mich für die Adidas entschieden.“

Er schließt sich Amnesty International an

Helmut Ortner absolviert eine verkürzte Schriftsetzerlehre, geht danach sofort an die Hochschule für Gestaltung in Offenbach, ist Kriegsdienstverweigerer. Nicht, weil das damals praktisch zur Studenten-Grundausrüstung gehört hätte, auch nicht aus Pazifismus. „Ich habe es einfach abgelehnt, irgendwelche Hemden auf Stoß in irgendwelche Spinde zu legen.“ Stattdessen leistet er Zivildienst, fährt 15 Monate lang in einem Rotkreuzrettungswagen mit. Eine prägende Zeit sei das gewesen. „Ich wurde das erste Mal mit dem Tod konfrontiert, aber auch mit Geburt.“

Nach dem Zivildienst bricht er sein Studium in Offenbach ab, um Sozialpädagogik und Kriminologie in Darmstadt zu studieren, wo er bis heute lebt. Und er schließt sich Amnesty International an. Später wird er auch Mitglied beim globalisierungskritischen Netzwerk Attac, es sind die einzigen Bindungen an Organisationen für einen Mann, der von sich sagt, dass er Menschenmengen gegenüber fremdele. Ausnahmen - etwa seine regelmäßigen Besuche von Eintracht-Frankfurt-Spielen - bestätigen die Symptome einer ausgeprägten Gruppendruck-Allergie. „Ein Spiel dauert ja nur 90 Minuten. Danach kann man wieder gehen“.

Ehrenamtlicher Bewährungshelfer

Mit 23 Jahren schon wird Helmut Ortner Vater einer Tochter. Er arbeitet als Journalist, engagiert sich in Gefängnisprojekten, ist ehrenamtlicher Bewährungshelfer. 1975 veröffentlicht er sein erstes Buch („Gefängnis und Familie“) und im selben Jahr noch eines („Staatsfeind, der ich bin - Eine Geschichte der Politischen Justiz“)

1988, er ist 38 Jahre alt, erscheint das Buch über Sacco und Vanzetti. Er ist nicht der Erste, der sich mit den beiden Einwanderern nach Amerika beschäftigt, deren Tod als Mahnmal wider politische Willkür und Intoleranz in die Geschichte einging. „Aber ich wollte ihre Geschichte einmal anders erzählen. Nicht so heroisch, nicht so dogmatisch, so eindimensional.“

Ausgeprägtes Misstrauen

Der Biographie des Hitler-Attentäters Georg Elser nimmt er sich in seinem zweiten Buch an. „Fast ausgegraben“ habe er das Thema, sagt er, und dass das auch eine Gegenbewegung habe sein sollen zu der „Heldenverehrung“, die von Stauffenberg gelte: „Denn der ist für mich ganz klar ein Anti-Demokrat gewesen“. Ortner interessieren die Menschen unter den Lorbeerkränzen, mitsamt ihren Widersprüchen. „Ich finde, jede Form von biographischer Eintönigkeit ist eine Versündigung an den Menschen, die man beschreibt. So sind sie nicht. Elser zum Beispiel war ein ziemlicher Hallodri.“

Zwischen Tätern, Opfern und Komplizen verlaufe eine schmale, fragile Grenze. Eine, die er in seinen Büchern nur allzu oft schwimmen lässt. Auch das sein väterliches Erbe. „Ich bin sehr politisch, mit einem ausgeprägten Misstrauen allen einfachen Rezepten und jedem Gleichschritt gegenüber sozialisiert worden.“ Eines der ersten Bücher, die der Vater ihm als Jugendlichen gibt, ist Eugen Kogons „Der SS-Staat.“

Ein Kunstliebhaber

1986 wird Helmut Ortner Stadtschreiber von Kelsterbach, später bereist er auf Einladung des Goethe-Instituts Südamerika, um dort aus seinen Bücher zu lesen. Fünf Jahre lang ist er Chefredakteur des „Journal Frankfurt“; 1999 gibt er den Job auf, im Jahr 2000 macht er sich mit einem Konzept-Büro für Printmedien selbständig. Zu seinen Auftraggebern gehören „Cicero“ und „Das Parlament“, aber auch im Ausland hat er Kunden, in den Niederlanden, in Dubai, in Bulgarien.

Ortner ist ein Kunstliebhaber, in seinem Haus in Darmstadt, im nüchternen Bauhaus-Stil gehalten, hat er mehr als 50 Originalarbeiten, Bilder und Skulpturen. Immer wenn er im Ausland sei, suche er die schönste Buchhandlung am Platz, um sich dort den Kopf verdrehen zu lassen, erzählt er: von Buchcovern, Schriften, Layouts. Das genießt er umso mehr, wenn er der Landessprache nicht mächtig ist. Der Inhalt nicht die reine Freude an der Form torpediert. „Das ist dann wie in der Musik. Ich werde nicht abgelenkt. Ich sehe nur die Opulenz und den Rhythmus.“ Auch im Cafe zu sitzen, ohne ein Wort von dem zu verstehen, was am Nachbartisch

gesprächen wird, gefällt ihm. „Es regt meine Phantasie an zu überlegen, worüber die gerade reden.“

5000 Bücher in der Bibliothek

Sie liegt ihm am meisten, die Rolle des teilnehmenden Beobachters, er mag es, dabei sein zu können, ohne mitmachen zu müssen. Mit seiner Meinung hält der Parteilose aus Überzeugung aber nicht zurück. Helmut Ortner sagt gern und ganz direkt, was er denkt. Auch in Situationen, in denen ein fürsorglicher Presseagent schon längst eingeschritten wäre. Hätte er einen. Hat er aber nicht, und auch sonst keine Angestellten. „Meine Erfolge und Misserfolge gingen und gehen immer allein auf mein Konto. Das ist sehr beruhigend.“ Und gibt Freiheit. Wenn er das will, kann er Geschäfte per Handy auch während einer Radtour abwickeln, kann das Büro auf die Straße verlegen. Sein „größter Akt der Emanzipation“ aber stehe aber noch bevor, sagt er: Wenn er den kleinen Bordcomputer von seinem Rennrad abschraubt, der ihm die Kilometer vorzählt.

Das wiederum heißt nicht, dass Ortner sich nicht gerne etwas vorschreiben ließe, jedenfalls dann nicht, wenn man das ganz wortwörtlich nimmt - er hat rund 5000 Bücher in seiner Bibliothek. „Ich lese immer und überall, meist zwei, drei Bücher gleichzeitig.“ Eine Buchhandlung verlässt er nur selten, ohne etwas gekauft zu haben. Immer kauft er Hardcover. Ein elektronisches Lesegerät käme ihm trotz der manchmal schweren Einkaufstüten nicht ins Haus. „Für mich ist nur wahr, was raschelt.“

Er lebt mit Widersprüchen

Nach wie vor interessiert ihn alles aus dem Zwischenreich von Schwarz und Weiß. „Zorn: eine Hommage“, heißt sein jüngstes Buch, er nennt es den Versuch einer Ehrenrettung. „Der Zorn hat keinen guten Ruf, er wird einem schnell als Aggression ausgelegt. Man gilt leicht als therapiewürdig und sozial inkompatibel.“ Zehn Autoren, darunter Jutta Limbach, Claus Leggewie und Uwe Wittstock hat Ortner für die Essaysammlung zum Zorn gewonnen. Das Nachwort lieferte Michel de Montaigne. „Ich bin Atheist, aber für mich sind seine Essays, was für andere die Bibel“, sagt Ortner.

Gibt es etwas, worauf er nicht verzichten könnte? Da muss er länger nachdenken. Ein richtig fauler Urlaub ist es jedenfalls nicht, drei Wochen im Liegestuhl wären ihm langweilig. Und das Rennradfahren? Müsste er aus seinem Leben etwas streichen, das wäre das Letzte, sagt er. Da würde er sogar eher sein Haus opfern oder den Porsche Targa, den er seit zehn Jahren fährt, „weil mir die Form gefällt“. Ein Porsche.

Und eine Attac-Mitgliedschaft. Einfach ist es nicht mit Helmut Ortner. Das könnte das Geheimnis seines Erfolges sein.

Quelle: F.A.S.